

7. Sekundärliteratur

Das Neunzehnte Jahrhundert in der Hallischen Schulgeschichte. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des deutschen Schulwesens.

Maennel, Bruno

Halle (Saale), 1900

XI. Welchen Einfluß die eiserne Franzosenzeit auf die Bürgerschaft und auf das Schulwesen ausübte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

der letzten Stunde jeder Woche feierlichst die Ranglisten und Zeugnisse der Schüler festgestellt werden. Mit Spannung und wohl auch mit Mißgunst verfolgen die Schüler insbesondere die Austeilung eines blauen, grünen oder roten Zeugniszettels, welcher jedesmal wie in den Franckeschen Stiftungen „nur dem bewährteren Schüler“ zufällt. Im Dienste der Sittlichkeit, die nicht genug Stützen und Gängelbänder bei der Jugend haben kann, stehen auch öffentliche Prüfungen und Redeübungen, welche durch salbungsvolle Reden besonders feierlich gestaltet werden. Nicht zu vergessen ist, daß auch — wie zu gleicher Zeit in den Franckeschen Stiftungen — die Ferien „so unschädlich als möglich durch sorgfältig gewählte Ferienarbeiten“ gemacht und durch ein „sehr wohlthätiges Interim“ abgekürzt werden müssen.

Wie aus früher Erwähntem ersichtlich ist, kann stark bezweifelt werden, daß das gleiche pädagogische Bemühen in all den anderen hallischen Privatschulen vorherrschend war; in den meisten war wohl mehr eine Lust am Gelderwerbe maßgebend; eine Art Schul-Gründerfucht zeigte sich, die nicht einmal durch eine Prüfung der Bedürfnisfrage einige Mäßigung und Einschränkung erfuhr.

XI.

Welchen Einfluß die eiserne Franzosenzeit auf die Bürgerschaft und auf das Schulwesen ausübte.

In die Zeit der Schulgründungen griffen nun zunächst die alle deutschen Gauen wie die Schulstadt selbst arg erschütternden Ereignisse des Jahres 1806 ein. Wohl hat ja die vorstehende Skizzen- und Bilderreihe vielfach über diese Zeitgrenze den Blick schon streifen lassen; aber ein Verweilen bei den im genannten wie in den folgenden Jahren sich abspielenden politischen Geschehnissen ist um so mehr geboten, als sie das Bestehen der aufgezählten Schulanstalten gänzlich in Frage stellen.

Die Stadt Halle hatte seit dem Jahre 1806 einen militärischen Charakter angenommen. In fast ununterbrochener Folge sahen die Bürger zunächst nur preußische, später auch genugsam feindliche Truppen durch die Straßen ziehen, welche Einquartierungslasten zu ertragen forderten. Die preußische Heeresverwaltung belegte sämtliche nur irgendwie freizuschaffenden Räume, um ein königliches Fourage-Magazin, sowie ein Feld-Lazarett für die Haupt-Reserve-Armee zu Halle unterzubringen. Da galt es nicht bloß die Moritzburg, das Rathaus

und die Universitäts- und Kirchenräume dem Militär zur Verfügung zu stellen, sondern auch Schulhäuser für diesen Zweck offen zu halten. Die Lehrer des Lutherischen, des Reformierten Gymnasiums, wie der Töchter- und Erwerbschule müssen daher im Patriotischen Wochenblatte ankündigen, daß der Unterricht in andern, gemieteten Räumen erteilt werden wird, so lange die eigentlichen Schulräume von der Militär-Verwaltung in Beschlag genommen sind. Aber auch der Unterricht in den Mietsräumen muß schließlich eingestellt werden. Waren doch am 17. X. 1806 die Franzosen von Passendorf und aus der Gegend der Dölauer Heide her in die Stadt eingedrungen und hatten von der Klausstraße bis zum Galgthore ihre Blutspur in der Stadt eingezeichnet. „In wenigen Stunden“ — so schreibt ein unbekannt gebliebener Augenzeuge — „sah sich die Stadt in der Gewalt der Franzosen, ihre Straßen das Sterbebett ihrer Verteidiger und die Habe ihrer Bürger der Plünderung eines erbitterten Feindes preisgegeben“. — „Jeder Bewohner der Stadt wich vom Fenster in den Hintergrund zurück, man verbarg sich in die entlegensten Winkel.“ Nachdem „die Trümmer des Schlachtfeldes in den Straßen weggeräumt waren, und man angefangen hatte, sich zu erholen“, da erschien am 19. X. Napoleon mit einer Menge hoher Militär- und Civilpersonen und nahm bis zum 21. X. im schon erwähnten Riesenhaufe Quartier. Hier an dieser Stelle ward der für Halle folgenschwere Befehl ausgegeben: „Die Studenten sollen vor Tagesanbruch die Stadt verlassen“ — die Universität soll also aufgehoben werden! — „Mit Thränen in den Augen unterzeichnete der brave (derzeitige) Prorektor die Bekanntmachung dieses Befehls“, welcher den schon durch Teuerung und Kriegsnoth verarmten Bürgern von Halle auf einmal die Aussicht eines künftigen Erwerbs durch die Studenten nahm. Dazu kam noch, daß unter dem Einflusse des Krieges Krankheiten die Stadt heimsuchten, welche ihr an 1400 Einwohner innerhalb des einen Jahres 1806 raubten.

In Anbetracht solcher Verhältnisse ward das Schulleben zu Halle hart beeinflusst. Unterm 1. XI. 1806 giebt das Direktorium des Waisenhauses den Eltern und Vormündern der Schüler bekannt, daß der Unterricht unterbrochen werden muß, nicht bloß deshalb, weil die Schulräume anderweitig belegt sind, sondern weil alle diejenigen Lehrer, welche Studenten waren, dem Kriegsrufe gefolgt, und schließlich auch alle Hilfsquellen erschöpft sind. Wenn überhaupt der Unterricht noch fortgesetzt werden soll, so kann er nur für die Kinder wohlhabender Eltern stattfinden, die eine Erhöhung des Schulgeldes in diesen schweren Zeiten tragen können. Kinder armer Eltern müssen freilich — so hat das Direktorium zu erklären — ohne Unterricht bis auf weiteres verbleiben! — Eine Einsicht in die Schul-Kataloge lehrte im Jahre 1807 noch, daß die Anzahl der Schüler und Schülerinnen in den Franckeschen Stiftungen wesentlich geringer geworden war im Vergleich „zu den früheren glücklicheren Zeiten“.

Noch schlimmer machte sich der Einfluß der Kriegszeitern geltend bei den Parochial- und Privatschulen. Verschiedene Institute gingen für eine längere Zeit oder für immer ein, und die Kinder der mittleren Bürgerstände und vor allem der Armen waren auf die Straße gesetzt. Da machte sich allen menschenfreundlichen Bemühungen der noch wohlhabend gebliebenen Bürger zum Trotz der häßliche Bettel wieder breit. Wie G. Herzberg berichtet, war der Strohhoß, der Neumarkt, wie auch Glaucha, mit Massen eines hoffnungslosen, sehr schlimmen Proletariats geradezu überfüllt. Die Gesellschaft freiwilliger Armenfreunde mußte am 12. IX. 1807 erklären: „Ob wir nun gleich alle mit Schmerzen fühlen, daß wir seit der traurigen Überhandnehmung der Bettelei fast aller Möglichkeit, einen regelmäßigen Schulbesuch der Almosenkinder zu befördern, beraubt sind, so wollen wir doch an den wenigen Kindern des Erwerbshauses, und den außer diesen etwa noch freiwillig in diese Schule kommenden Kindern thun, was wir können.“ Aber zu der Armut, welche nunmehr das Leben in Halle fast ein halbes Jahrhundert hindurch charakterisieren und die Entwicklung des Schulwesens hemmen sollte, gesellte sich noch ein anderer Feind des Jugendunterrichts, welcher verderbenbringender als die Armut auf die hallische Jugend wirken sollte; das waren die Eindrücke, welche die fortwährenden französischen Einquartierungen vermittelten. Zur physischen Not gesellte sich also noch eine moralische — oder wie der Geschichtsschreiber der Franzosenzeit in Halle (vom Hagen) sich ausdrückt — ein sittlicher Schmutz. Fehlte schließlich doch nun auch der politische Halt, den das Hohenzollernsche Herrscherhaus in so landesväterlicher Weise geboten hatte. Ein beklagenswertes Geschick, welches die Bürger der Stadt unter fremde Botmäßigkeit bringen sollte, hatte den allezeit für Halle wie ein väterlicher Freund sorgenden König fern von seiner Hauptstadt vertrieben und zum Gegenstande tiefster Trauer gemacht. In solchen schweren Zeiten konnte es als ein Geschenk der Vorsehung betrachtet werden, daß die Stadt verwaltet wurde von umsichtigen und patriotisch gesinnten Männern, und daß vor allen Dingen die pädagogische Persönlichkeit eines A. G. Niemeyer nicht zu den vertriebenen Professoren der Universität gehörte. Man muß die Aufsätze im Patriotischen Wochenblatte aus dem Jahre 1807 gelesen haben, um den geradezu unermesslichen Wert Niemeyers für das damalige Halle würdigen zu können. Trostsprüche aus der Bibel und ermunternde Worte der Schillerschen Muse eröffnen oder beschließen Leitartikel, welche die heilige Flamme der Liebe zum angestammten Herrscherhause versteckt und offen schüren wollen. In dieses, eine glücklichere Gestaltung der Zukunft langer Hand vorbereitende Walten der Vorsehung griff aber Napoleon mit seiner Tyrannenhand ein, indem er am 18. V. 1807 in aller Morgenfrühe gerade Niemeyer und andere wichtige Persönlichkeiten der Stadt — wie z. B. den verdienstvollen Stadtsyndikus Referstein — als Staatsgefangene aufheben ließ und sie, ohne ihnen einen Abschied

von ihren Familien und Freunden zu gestatten, von der ihrer so bedürftigen Stadt plötzlich trennte. Ihre Gefangenschaft dauerte bis zu dem beklagenswerten Friedensschlusse zu Tilsit, durch welchen Halle dem neugebildeten Königreiche Westfalen unter Jerome Napoleons Regierung einverleibt wurde. Am 3. III. 1808 mußte diesem Herrscher, welcher Halle im Gefolge des Franzosenkaisers an jenem verhängnisvollen Oktobertage des Jahres 1806 kennen gelernt hatte, seitens der Behörde gehuldigt werden, während eine öffentliche Anerkennung des neuen Regiments durch die ganze Stadtbevölkerung auf den 6. III. anbefohlen war. Es mag ja einige Bürger gegeben haben, welche diesen Huldigungs=Ceremonieen mit Hoffnungen auf bessere Zeiten bewohnten; denn auf dringende Vorstellungen der nach Kassel, der Residenzstadt Westfalens, gesandten Abgeordneten von Halle hatte Jerome erklärt: „Mir ist das traurige Schicksal der armen Stadt Halle bekannt, ich bin zum Teil Zeuge gewesen, habe aber auch persönlich gemerkt, daß junge Studierende, vielleicht durch einige Dozenten aufgereizt, sich nicht schicklich benommen haben. Man muß der Jugend verzeihen. Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, die Universität in ihrem Flor wiederherzustellen, und wenn die Lehrer ihre Pflicht thun, die Privilegien der Universität nicht allein bestätigen, sondern auch noch erweitern und alles thun, was zum Flor der Stadt beitragen kann.“ In vielen Bürgerkreisen vergaß man aber unter scheinbar ruhiger Einordnung in nun einmal gewordene Verhältnisse den unglücklichen Hohenzollernkönig nicht. Wie die Jugend auf den höheren Schulen dachte, ist herauszulesen aus einem Prologe, welcher im Januar 1808 bei der Wiedereröffnung des Winter=Kurses in dem seit 1806 geschlossenen Königl. Pädagogium gesprochen wurde.

In diesem heißt es:

„O Du, den nimmer unser Herz vergißt,
Nimm, Friedrich Wilhelm, an dem Weihaltar
Das reine Opfer unsrer Liebe an,
Mit ihm weihst sich das Herz zu ew'ger Dankbarkeit.
Was mehr sich regt in den bewegten Seelen,
Das will im tiefsten Grunde sich verhehlen.

Und ihm, den, unerforscht in ihrem Thun,
Die Vorsicht außerkor zum Völkerhirten,
Kommt Wunsch und Hoffnung festlich nur entgegen.
Was er zum Heil beschließt, das kröne Segen.
Wenn Licht und Recht in Deinem Reich gedeihen,
Wer wird, Jerome, nicht gern Dir Dank und Liebe weihen?“

Die in der letzten Strophe zum Ausdruck kommende demüthige Ergebenheit in die Franzosenherrschaft wird wohl schwer aus dem Munde des Prolog=sprechers gekommen sein. Berichtet doch F. A. Eckstein, daß seit 1806 die Schüler der Franke'schen Stiftungen viel Krieg spielten und am Ende des

Lärmens zum großen Ärger der fremden Besatzung dem Könige von Preußen jedes Mal ein Vivat riefen.

Mit solchen zwiespältigen Gefühlen im Herzen nahmen Lehrer und Schüler zu Halle im Jahre 1808 allmählich den unterbrochenen Unterricht wieder auf. Die Stadt hatte im Mai 1808 den neuen König in ihren Mauern zu begrüßen, welcher auch das Waisenhaus besuchte unter Führung des wieder als Direktor eingesehten Kanzlers Niemeyer. Und die hallischen Patrioten mußten es lernen, mehrere Jahre hindurch in der Munizipalstadt des westfälischen Distriktes Halle unter einem Sous-Präfekten und einem Maire, welder letzterer allerdings ein treuer Preuße war, den Worten des „alten, verehrtesten Königs gemäß“ zu leben: „Seid meinem Nachfolger, dem Könige von Westfalen, was ihr mir waret.“ Wohl eröffnete dieser Nachfolger die Universität von neuem im Mai 1808 und suchte durch allerlei Regierungsmaßnahmen die Bürgerschaft für sich und sein Regiment zu gewinnen; aber Halle war und blieb, wie G. Herberg hervorhebt, „diejenige der früher preussischen Städte, welche der neuen Herrschaft sittlich und geistig am andauerndsten widerstanden, die Anhänglichkeit an den Staat der Hohenzollern am zähesten festgehalten hat“. — Es kann an dieser Stelle nicht berichtet werden von den wirtschaftlich tief einschneidenden Veränderungen, welche die westfälische Zeit über Halle gebracht hat, und die gerade eine stille Erbitterung unter den Bürgern stetig nährten; hier handelt es sich in erster Linie um den Einfluß, den die Franzosenherrschaft auf das hallische Schulwesen ausgeübt hat.

Während nun auf vielen Gebieten ein rücksichtsloses Einreißen altüberkommener Einrichtungen die Bürger die mächtige, eiserne Hand der Eroberer bitter empfinden ließ, sollte in Bezug auf Schulverwaltung und Schuleinrichtung doch etwas Ersprießliches durch Jeromes Regierung geleistet werden, das für längere Jahre starke Spuren hinterlassen hat: es ist die im Patriotischen Wochenblatte veröffentlichte, unterm 13. IX. 1808 von der Kasseler Regierung verfügte Regelung des hallischen Schulwesens. In der „vorläufigen Mitteilung“ an „alle wohlbedenkenden Eltern“ der Stadt, denen die Bildung und Erziehung des heranwachsenden Geschlechts „die heiligste Angelegenheit“ ist, wird dargethan, daß die französische Verwaltung nur fortsetzt, was die preussische Regierung seit 1805 in Erwägung gezogen hat. Ja, in einem Reskripte des Staatsministers von Massow vom 22. III. 1804 war schon dem Magistrate zu Halle auf königlichen Befehl eröffnet worden, daß des Königs Majestät es für das Beste hielt, die beiden Gymnasien in eine planmäßige Verbindung zu setzen. Die Ober-Schulbehörde zu Kassel war nun geradezu „befremdet durch die Menge der Schulen“ und mußte um so eher an der argen Zersplitterung des hallischen Schulwesens Anstoß nehmen, weil man in den größeren Städten Frankreichs an eine Einfachheit der Schulanstalten gewöhnt war; ferner stützte

man sich auf den sehr richtigen Gedanken, daß „Eine Hauptschule etwas Vollkommeneres hoffen ließe, als mehrere nebeneinander in einem kränkenden Zustande“. Weil man nun auch der Universität seit langem ein medizinisches Clinicum im Gebäude des Reformierten Gymnasiums versprochen hatte, so sollte zunächst mit der Lateinischen Schule in den Franckeschen Stiftungen das Lutherische und Reformierte Gymnasium vereinigt werden, die dann den Namen „Lateinische Hauptschule“ zu führen hatte. Weiterhin beabsichtigte der westfälische Minister des Innern durch ein sogen. Arrêté eine Organisation des sämtlichen hallischen Schulwesens mit Inbegriff der Vorstädte. Es war nämlich beabsichtigt, durch ein Reglement vom 16. VIII. 1808 in das höhere und niedere Schulwesen einen gewissen Plan und einen Zusammenhang zu bringen. Nach diesem Reglement ward ein „Schulrat“ eingesetzt, welcher sich zusammensetzte aus dem jedesmaligen Unterpräfekten des Distriktes und dem jedesmaligen Maire der Municipalität; außerdem gehörten zu den ständigen Mitgliedern dieses „Schulrates“ die beiden Direktoren der Franckeschen Stiftungen, je ein Deputierter aus dem vormaligen Scholarchen-Kollegium und aus dem reformierten Presbyterium. Dieses Kollegium sollte „künftig die Aufsicht und Verwaltung des hallischen Schulwesens führen“; die Franckeschen Stiftungen standen nur insoweit unter diesem „Schulrate“, als die drei vereinigten Schulen in Anschlag kämen. Wie D. Rasemann andeutet, waren Unzufriedenheit und Mißtrauen in diese neue Einrichtung der Grund, warum es dem Maire der Stadt nicht gelang, daß aus den Pastoren der drei Stadtkirchen, den beiden ältesten Ratsherrn und dem Stadtsyndikus sich zusammensetzende Scholarchen-Kollegium zur Wahl eines Mitgliedes in den „Schulrat“ zu vermögen; sie verzichteten vielmehr „wegen Alter oder anderen Geschäften“ auf die Mitgliedschaft, und der „Schulrat“ war genötigt, sich durch den damaligen Pastor Dr. Wagnitz zu ergänzen, um zugleich die niederen Parochial-Schulen der Stadt vertreten zu sehen.

Dieser hallische Schulrat kümmerte sich zunächst nur um den Unterrichtsbetrieb im vereinigten Gymnasium, der Lateinischen Hauptschule; er teilte im Patriotischen Wochenblatte den Beginn des Unterrichts mit, setzte die Schulstunden und den Lektionsplan fest; auch bezeichnete er die Höhe des jährlichen Schulgeldes (8 Thlr.). Wie weit er aber das Versprechen der westfälischen Regierung erfüllte, „wohleingerichtete Privatinstitute bekommen öffentlichen Schutz“, ist im Verfolge der späteren Zeiten nicht ersichtlich; desgleichen scheint das niedere Schulwesen in eine Organisation nicht eingeschlossen gewesen zu sein. Die Kasseler Behörden sind also über ein Befremden, daß in ihnen das buntscheckige Vielerlei erregte, wohl nicht hinausgekommen; ihnen genügte, die Stadt Halle durch Aufhebung des Lutherischen Gymnasiums ganz um ihr städtisches Schulwesen zu bringen. Und man kann die Unzufriedenheit der

auch finanziell bei dieser Wandlung zu kurz gekommenen Stadt verstehen, die z. B. in der aus dem Jahre 1814 stammenden Eingabe eines Archidiaconus Gissfeld von der Marienkirche an das Gouvernement von Halberstadt zum Ausdrücke kommt. Darin wird — nach D. Rasemann — mit aller Bitterkeit erklärt, daß nur unter der westfälischen Regierung, welche nichts heilig geachtet, die Aufhebung des Lutherischen Gymnasiums möglich gewesen sei und daß die Bürgerschaft, wie sie die Aufhebung ihrer gelehrten Schule beklagt hätte, ebenso das Wiedererstehen derselben mit Freude begrüßen würde.

Das Stadtbild veränderte sich wenig während der Franzosenherrschaft. Es mußte denn hervorgehoben werden, daß Halle durch die Bemühungen des schon erwähnten Professor und Oberbergrat Neil zu einem zeitweilig vielbesuchten Badeorte sich entwickelte, zu welchem natürlich auch ein Theater gehörte, das — wie der eingangs herangezogene Prolog beweist — von Goethe wohl gewürdigt wurde. Schließlich soll nicht vergessen werden, daß der den schönen Marktplatz verunzierende Soldatengalgen, sowie die alte häßliche Marmorkanone am Galgthore verschwand infolge behördlicher Anordnung. Im übrigen bot Halle dem Besucher mehrere Jahre hindurch ein kriegerisches Bild. Nicht bloß Franzosen belegten die nunmehr seit 1807 seiner dauernden militärischen Besatzung beraubte Stadt mit Einquartierung durchziehender Truppen, auch preussische Streifcorps brachten zuweilen den ihrem alten Königshause treugebliebenen Bürgern frohe Kunde von der allmählich immer mehr aus der Verborgenheit heraus sich entwickelnden Erhebung des Vaterlands. Alle diese militärischen Vorkommnisse waren natürlich folgenswer für den Jugendunterricht in der Stadt. Die Knaben gewöhnten sich gern an das Feiern in der Schularbeit und entwickelten sich zum Kummer der Eltern zu einer Art von „Schlachtenbummeln“. In jenem verhängnisvollen 2. V. 1813, welcher wie der 17. X. 1806 ein Bluttag für Halle werden sollte, hatte die Schuljugend wieder eine wirkliche Schlacht mit all ihren Schrecknissen zu erleben; in der Steinstraße, in den Kleinschmieden und auf dem Markte lagen Tote und Verwundete zu Hunderten. Wohl waren diesmal die Preußen die Sieger; Halle blieb jedoch noch bis zum 18. IX. 1813 eine von Franzosen besetzte Stadt, die auch das Wüten des am 13. VII. durchreisenden Napoleon noch zu empfinden hatte. Erneut wurde auf kaiserlichen Befehl die Universität geschlossen und viel Unheil der armen Stadt weiterhin zugebracht. Die ruhmvollen Tage vom 16. bis 18. X. 1813 gaben aber den eingeschüchterten Hallensern die sichere Hoffnung, daß der Zorn eines Napoleon ihnen nicht mehr gefährlich sein konnte.